

## **Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis**

**27. Juni 2021**

**Hospitalkirche Stuttgart**

**Predigttext: 1. Mose 50,15-21**

*15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.*

*16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:*

*17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.*

*18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.*

*19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?*

*20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.*

*21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen. (1.Mose 50,15-21)*

Liebe Gemeinde,

Dorf schießt auf Stadt, Stadt auf Dorf,  
Geschichte schießt auf Geschichte,  
Gewehre gleiten durch die Hände.  
Brüder und Schwestern stürzen sich auf Brüder und Schwestern.

Da ist Mordversuch, dort Menschenhandel.  
Hungersnöte überziehen die Länder.

Nichts wird ausgelassen:  
Nicht Machtspiele, nicht Intrigen,  
nicht Verleumdung, nicht Zauberei,  
nicht Verführung,  
nicht Eitelkeit, nicht List.  
Alles, alles ist an diesem Morgen da:

Diese ganze alte, rostige, schrille Menschheitsmelodie  
von Zorn und Vergeltung,  
von Schuld und Strafe,  
von Intriganz und Angst,  
von der Sehnsucht nach Freiheit und von Vergebung.

Mitten in den Väterüberlieferungen des ersten Teils der Bibel, gleich hinter den Geschichten von Abraham, Isaak und Jakob, beginnt eine der großen Erzählungen der Bibel. Über vierzehn Kapitel hinweg wird uns in einer aufs Feinste komponierten Novelle die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern erzählt: von Neid und überzogener Liebe,

von ihrem Konflikt, ihrer Wut, ihrer Gewalttat, ihrer Lüge, vom dramatischen Weg Josefs nach Ägypten, von seinem Aufstieg und von der Versöhnung.

Thomas Mann hat bekanntlich die Geschichte in vier großen Büchern als sein wichtigstes Werk neu erzählt. Er berichtet selber, dass die Arbeit an diesem Stoff ihm in den blutigen Jahren des Zweiten Weltkriegs immer wieder Halt und Festigkeit gegeben habe. Sie habe ihm geholfen, bei sich zu bleiben. Sie habe ihm geholfen, den Menschen zu sehen und alle Herausforderungen der Menschlichkeit; und den größeren Zusammenhang unseres Daseins auf dieser Erde.

Wir müssten der Welt mit Ruhe und klaren Augen ins Angesicht schauen, auch wenn die Augen der Welt heute blutunterlaufen seien, hat ein anderer, Mahatma Gandhi, in diesen dramatischsten Tagen des zweiten Weltkrieges gesagt. Jeden Tag müssen wir der Welt mit klaren Augen ins trübe Angesicht schauen! Nicht nur der Welt. Wir müssen jeden Tag mit klaren Augen auch in den Spiegel schauen.

Wie und in welcher Zeit die Josefsgeschichte historisch entstanden und anzusiedeln ist, liegt weitgehend im Dunkeln. Vielleicht gehört sie in die Zeit, in der es längst schon jüdische Gemeinden in der Diaspora gab. Vielleicht auch in Ägypten. Vielleicht gehört sie zum ganz alten Bestand der biblischen Überlieferungen. Man hat gemeint, in dem Erzählstoff Verwandtschaft mit einem ägyptischen Märchen zu entdecken.

Da ist ein Vater, der vernarrt ist in seinen Liebling, den er mit Geschenken überhäuft. Und daneben stehen sprachlos 11 andere Söhne – und die Töchter, die er wahrscheinlich gar nicht sieht. Kennen wir das nicht? Da ist ein junger Mann mit gefährlichen Allmachtsträumen – er nimmt nicht wahr, wieviel Wut er damit auf sich zieht. Was für ein Drama schon in sich!

Und dann die Brüder: Sie halten es nicht aus. Sie werfen ihren eitlen Träumer-Bruder in den Brunnen und verkaufen ihn als Sklaven! Dem Vater heucheln sie ein Unglück vor. Und schließlich stoßen sie als Hungerleider und Armutsmigranten unerwartet auf den längst tot Geglaubten beim Getreidekauf im wohlhabenden Ägypten. Er sitzt ganz oben – und sie als Bettler sind am Boden. Es gibt kaum Neues unter der gewaltigen Sonne: Da sind Schuldgefühle, Angst und dieser ganze explosive Cocktail an Gefühlen und ein hochdramatisches Finale.

Dort stehen wir jetzt. Und wir haben daraus gehört und gelesen.

Josef und seine Brüder ist eine Menschheitsgeschichte im Format einer Familienerzählung und eine Familiengeschichte mit der Qualität einer Menschheitserzählung.

Und jetzt ist der Vater tot. Und die Brüder, die den Bruder als Sklaven verkauft haben, sollen plötzlich vor Bruder treten. Und hier wird die Menschheitserzählung zu einem Kammerspiel. Und wir hören die inneren Dialoge und hören darin etwas von uns selbst.

„Vielleicht!“ - so beginnt es. „Vielleicht könnte es so sein“. Sagen die Elf in ihre Furcht vor dem, was auf sie zukommt. „Die Brüder Josefs aber fürchteten sich“. „Vielleicht wird er uns hassen für das, was wir ihm angetan haben. Wahrscheinlich wird er das tun. Er wird es tun müssen. Aber vielleicht gibt es auch hier einen Ausweg. Einen Plan“. Und sie sinnieren und denken hin und her und fühlen noch einmal das, was war. Fühlen vielleicht zum ersten Mal, was Josef gefühlt haben muss, als sie ihm die Kleider nahmen, ihn in den Brunnen stürzten, ihn gebunden den Sklavenhändlern in die Arme stießen.

Liebe Gemeinde,  
in ihrer Nervosität, in ihrem Ausweg-Suchen haben sie auch eine Idee. Ist es nicht so: der Mensch ist nicht nur seinem Gekränkt sein und seiner Verletzung verpflichtet? Josef ist doch auch dem Willen unseres Vaters verpflichtet und dessen Liebe, die er ungeteilt besessen hat.

„Was hätte unser Vater gewollt, dass Du tust?“ Das wollen sie ihn fragen. „Was wäre sein letzter Wille gewesen, wenn wir zu Dir kommen?“ Oder besser, sie sagen: „Das war der letzte Wille unseres Vaters, dass Du uns die Schuld wegnimmst.“ Das hebräische Wort für „Schuld wegnehmen“ ist ganz material gedacht: nimm diese Last von unseren Schultern. Wie soll das gehen?

„Oder willst Du nur Deinem Groll folgen? Suchst Du bloß Vergeltung für das, was wir Dir angetan haben? Suchst Du nur Gerechtigkeit für Dich? Bist Du nicht auch anderen Dingen verpflichtet?“ Das fällt ihnen ein. Und es fällt ihnen mit Sicherheit ein, wie kompliziert das ist mit der Schuld und mit der Sühne und mit der Vergebung bis in den kleinsten Alltag hinein.

Und die großen Tragödien der Menschheit sind auf diesen Fragen aufgebaut. Und das ist ja nicht nur ein raffinierter Gedanke. „Du bist auch anderen Dingen verpflichtet. Also entscheide Dich“. Es ist ja ein Teil unserer Wirklichkeit, dass wir uns entscheiden müssen, welchen Werten wir folgen: unserem Zorn? Unserer Gekränktheit? Unserer Elternliebe?

Und wir wissen: es liegt eine Wahrheit und eine Weisheit in diesem Suchen und Tasten: es geht immer wieder darum geht zu klären, für uns selbst zu klären, wem und was wir verpflichtet sind. Auch heute.

Nur, so, wie die Brüder es sich vorstellen, geht es nicht. Schuld lässt sich nicht einfach wegnehmen - wie ein Gepäckstück etwa, das man zur Seite legt. Was gewesen ist, bleibt eine Wegzehrung unserer Wege. Wohl gemerkt – nicht eine ewige Last, sondern eine Wegzehrung, die uns immer wieder in die Verantwortung hilft.

Was erwarten die Brüder eigentlich von Josef? Dass er versteht? Dass er sie plötzlich liebt? Dass er vergisst? Dass er sagt: „Kommt, das war doch nicht so schlimm. Ich verzeihe Euch.“

Weder Verzeihen noch Vergeben – das ist die religiöse Dimension: Weder Verzeihen noch Vergeben heißt das Böse "gutheißen". Nein: es ist der Verzicht auf eine

Bestrafungslogik – Verzeihen, Vergeben. Es ist zu aller erst der Ausstieg aus dem „Wie Du mir, so ich Dir“.

Und wie unendlich mühsam das ist, das lesen wir auch in dieser alten Geschichte. Und wir lesen es in den Porträts des Fotografen Luigi Toscano, in den Gesichtern der überlebenden Menschen, die Opfer der Shoah waren – jetzt, draußen auf dem Hospitalplatz aufgestellt. Und wir lesen es in unseren eigenen Lebensgeschichten.

Und Josef sagt nicht: ‚Ist schon gut. Ist ja alles gut gegangen‘. Nein, das sagt er nicht. Josef weint. Er weint, als sie so zu ihm reden. Aber worüber weint er? Weint er über die Brüder, ihre Armseligkeit, ihre Angst? Weint er, weil sich plötzlich seine Jugendträume in Erfüllung zeigen: die Brüder, die sich vor ihm verneigen? Weint er über seine eigene Sehnsucht nach dem Heilsein in seinen Beziehungen? Weint er über dieses ganze komplizierte Leben? Oder lösen sich die Verletzungen und Kränkungen, die Traumata, diese ganze Geschichte seines Lebens, das Staunen über sein Gerettet-Werden, über den sagenhaften Segen, den Gott über sein Leben gelebt hat, in seine Tränen hinein?

Es ist vielleicht von allem etwas. Aber es ist zugleich der Augenblick, in dem der Mensch Josef in seiner Verletzlichkeit und Kränkung und Liebe und Erwartung und Trauer und Dankbarkeit und Freude am sichtbarsten ist. Alles ist hier anwesend. Dieser ganze Mensch. Dieser ganze Mensch, der spürt und begreift, dass sein eigenes Leben eben nicht von der Vergeltungslogik der Menschen beherrscht und regiert und geleitet wird.

Und alles mündet hinein in die Worte: *Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?*

Und er sieht sich selber in einem großen Zusammenhang. In diesem transparenten Moment seines Lebens. Und da ist die Kraft, die Stärke, die Liebe, das Wunder, seine Brüder mit hinein zu nehmen. Da ist die Gabe, weit hinaus zu blicken. Er hängt mit seinen Augen und Gedanken und Sinnen nicht an dem, was war.

Er sieht die Brüder mit ihren Familien. Er sieht auch „die Kleinen“, die dabei sind. Im Hebräischen rührt das geradezu an. Die Brüder kommen ja nicht alleine. ‚Ich versorge Euch und Eure Kleinen‘. Und dann kommt es nicht etwa zu einem Vergebungshandeln. Etwa von oben nach unten. Nein: Joseph sieht in die Zukunft.

Er ist da, um zu trösten. Und Trost heißt Mitgehen. Mit-menschlich sein. Da ist eine eigenartige Souveränität, die nicht angewiesen ist, dass ihm etwas zurückgegeben wird. Nicht: ‚Ihr habt Böses getan und ich mache es gut, oder ihr solltet es gut machen‘ - sondern: <sup>20</sup> *Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.*  
<sup>21</sup>

Ja, liebe Gemeinde, liebe Mit-Menschen in dieser erschütterten Welt:

Dorf schießt auf Stadt, Stadt schießt auf Dorf,

Geschichte schießt auf Geschichte,  
Gewehre gleiten durch die Hände.  
Brüder und Schwestern stürzen sich auf Brüder und Schwestern.

Aber jetzt, um es mit den Worten des Dichters Yevgeniy Breyger<sup>1</sup> zu sagen,

*Tritt hinaus, selbst der Fels hat gelernt, zu verzeihen.  
Tritt über zu den Menschen, ihre Körper*

*halten sich am Leben, indem sie wie Knospen  
aufgehen wenn es warm wird. Jahrlang Frühling,  
wohin soll ich gehn? Aufgeben sei dir Gewinn.  
Vergiss, was du tust, folge einem Gesang.*

Zitat Ende!

Ja, folge einem Gesang!

Das nehmen wir mit aus dieser alten Josephsgeschichte, liebe Gemeinde. Wir folgen nicht unserem Groll. Wir folgen nicht unserem Hader. Wir folgen nicht unseren Verletzungen. Wir folgen einem Gesang. Zweimal hören wir ihn am Ende der Josefsgeschichte. Es ist so etwas wie der Cantus firmus dieser großen Erzählung. Und er heißt: Fürchte dich nicht. Hab keine Angst.

Und es ist die Melodie, die wir über dem Hirtenfeld von Bethlehem und am Ostermorgen und wieder und wieder hören. Fürchte dich nicht! Es ist nicht mehr die alte, rostige, schrille Menschheitsmelodie von Zorn und Vergeltung, von Schuld und Strafe, von Intriganz und Angst, von Blindheit und Verstocktheit.

Es ist der Klang des österlichen Lebens, die Verheißung einer neuen Schöpfung, das Band hin zu dem Gott, der unser Leben – und sei es noch so verfahren und verkorkst Tag für Tag neu schaffen und aufstehen lassen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus und in seinem österlichen Gesang, in dieser schönen Melodie.  
Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

---

<sup>1</sup> Yevgeniy Breyger, Königreich des Regens, in: Gestohlene Luft. Gedichte, 2020.